

Fritz Gilsli

Autor(en): **Zillig, Fritz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift**

Band (Jahr): **23 (1919)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-573919>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Fritz Gilsi.

Mit einer Kunstbeilage und acht Reproduktionen im Text.*).

Fritz Gilsi wurde 1878 in Zürich geboren. Ein Jahr später siedelten seine Eltern nach Paris über. Dort verbrachte er seine Kindheit. Erst 1895 erfolgte die Rückkehr in die Heimat. Während eines Jahres besuchte er die Kunstgewerbeschule von Zürich. Früh auf eigene Füße gestellt, auf sich selbst angewiesen, fand er in kunstgewerblicher Betätigung und als Stickerzeichner sein bescheidenes Auskommen.

1913 gab ihm ein erneuter Aufenthalt in Paris manche Anregung. Fortan konnte er, innerstem Wunsche gemäß, in St. Gallen als freier Künstler wirken. Heute gilt unsere Aufmerksamkeit nicht dem Maler, sondern dem Graphiker. Vor einem Jahrzehnt begann Gilsi als Autodidakt das Radieren. Er schulte sich an eigenen Erfahrungen, zog diese aufmerksam zu

Rate und vervollkommnete sich zusehends im Gebrauch von Nadel, Kupfer und Säure. Jetzt sucht er immer mehr die einfachsten Mittel zu verwenden, Aqua tinta auszu-

schalten, und, soweit möglich, alles mit der Nadel auszuführen. Etwa vierzig Exlibris und nahezu achtzig Blätter sind die Früchte dieser fortgesetzten Arbeit. Radierungen Gilsis befinden sich in den

Kupferstichkabinetten von St. Gallen, Basel, Bern und Zürich. An der internationalen Buchgewerbeausstellung zu Leipzig 1914 erhielt er für freie Graphik eine Staatsmedaille.

Auf eine charakteristische Auswahl gestützt, wollen wir versuchen, die Wesensart des Künstlers zu umschreiben. Während er sich als Maler vorwiegend an die Natur hält, findet er gerade in der Graphik das geeignete und zweckdienliche Ausdrucksmittel für seine Stimmungen, Einfälle und Ideen. Ueber der „Treppe am Wasser“ (erste Kunstbeilage) schwebt eine wunderbare Ruhe; auf den verwit-

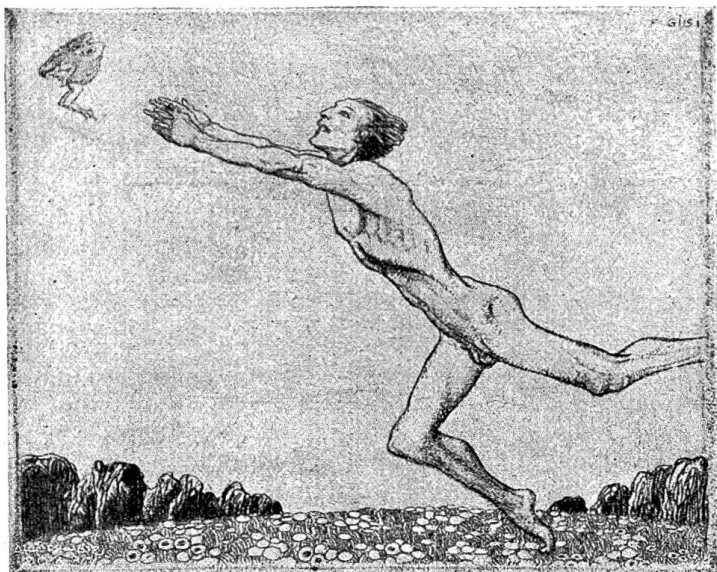


Fritz Gilsi, St. Gallen.

Der blaue Vogel. Radierung.

terten Fliesen der altersgrauen Treppe zeigt sich kein menschlich, kein lebend Wesen, das Baumgeist durchzittert nicht ein Hauch, und überm Wasser spielen keine Winde. In der „Entführung“ (zweites Kunstblatt) birgt Schweigendes Dunkel den hohen Palast. Helle umblendet ein prunkreich fürstlich Portal. Das Laubgefieder glitzert gleich silbernen Blütenolden. Ueber die Säulen und Quadern

*) Ueber Fritz Gilsi hat im Jahrgang 1912 Karl Brüschweiler, Zürich (zweites Novemberheft, S. 524) einen mit einer Kunstbeilage und acht Reproduktionen im Text geschmückten Aufsatz veröffentlicht. Ferner finden wir im ersten Aprilheft 1914 (S. 154) eine Arbeit von Clara Holzmann-Forrer über „Schweizerische Exlibriskunst“, der zwei Radierungen Fritz Gilsis als Textbilder beigelegt sind.



Fritz Gilji, St. Gallen.

Das Glück I.

von Sandstein rieselt flimmernd das Licht. Liebliche Aussicht gewährt der „Blick ins Tal“ (S. 521). Ueber das Gartentor schwingt sich ein rebumkränzter Halbbojen, die Giebel eines Dörfchens gucken steil in die Höhe, Felder, sonnverklärt und duftig, reihen sich an und Berge begrenzen den Horizont. Ein köstliches Lachen schenkt uns die „Dffenbarung“. Da staunt ein Gelehrter, würdig an Jahren, beschwert von Weisheit, selbstvergessen zu einer entzückenden Rose empor, sieht drei neckische Weiblein den duftigen Hüllen entsteigen und freut sich aus tiefstem Herzensgrund der holden Entdeckung. Ein tolles Jubilieren von jungem Volk erschallt in den „Sauren Trauben“ (S. 523). Doch nur auf der grünen Krone des Baumes herrscht Saus und Braus, zwitschert lockend ein munterer Schwarm von losen Ewastöchtern; am Fuß des Stammes, beim greisen König mit erloschner Lust, beim jungen Wanderer mit ungestilltem Sehnen, bei dem enttäuschten, hoffnungslosen Mann, gilt das Entfagen und Entbehren. Den unermüdlichen Kampf des Guten und des Bösen versinnbildlichen die „Zwei Mächte“*). Die Gegensätze, die Feindlichkeit von himmlisch und höllisch Wesen, von Engel und Satan, sind bis ins Seelische

*) Dieses sehr schöne Blatt findet der Leser in einer ersten, noch weniger vollendeten Fassung im Jahrgang 1914 S. 156 als Exlibris wiedergegeben.

erhellte, die Komposition füllt ausgezeichnet den Raum, der linke Flügel greift wundervoll aus, der rechte ist trefflich verkürzt und die Kontraste von Hell und Dunkel, Leicht und Schwer, Erdentrückt und Erdgeboren sind reich gestaltet. Andere Blätter behandeln den Tod, die Panik und den Krieg. Ein Zyklus von vier Bildern erzählt vom „Glück“ (S. 514-517). Auf blumenbesäeter Wiese hascht der Jungknab nach dem reizenden Schmetterling, dem beflügelten Elfen; er hält es zärtlich in der Hand und hoffnungsfreudig blühen am

sonnigen Himmel die Wolken. Da folgt der Sturm; das Glück entflieht, und ein gebrochener Mann versinkt in Schmerz und Trauer. In der „Heimkehr“ schleppen sich Fuhrmann und Pferd, ergreifend im selben Rhythmus gebunden, durch trübe Landschaft mühsam und keuchend vorwärts. Neben diesem trostlos erschütternden Symbol der Beladenen und Gequälten offenbart der „Frühling“ eine Welt der Gnade und des Lichtes. Blumenflor und rankendes Blattwerk treibt in verschwenderischer Fülle, Glocken, Kronen und Sterne leuchten in magischer Pracht und weitgeöffneten Kelchen entströmt balsamischer Duft. Ein Garten des Paradieses, ein Blüentraum, in dem Mann und Weib, vom Wunder der Liebe durchschauert, beseeligt schweben. Ebenso tief erlauscht wird die Melodie des mütterlichen Herzens („Mutter“ S. 519). Eine junge, kräftige Frau betrachtet sinnend und liebevoll ihr herzig nackend Kindlein. Und ihre ruhesame, stille Art waltet auch in der Landschaft, der anmutig besonnenen. Hier webt derselbe Geist, der in Altdorfer, Welti und Thoma eine Heimat gefunden!

Bedenken wir, daß Gilji in seiner Jugend die ersten Eindrücke von Paris empfing, daß ihm die fremde Sprache vertrauter war als jene der Eltern, daß er siebzehnjährig die Heimat zum erstenmal kennen lernte und allzeit ein Lehrer der französischen Kultur blieb, so

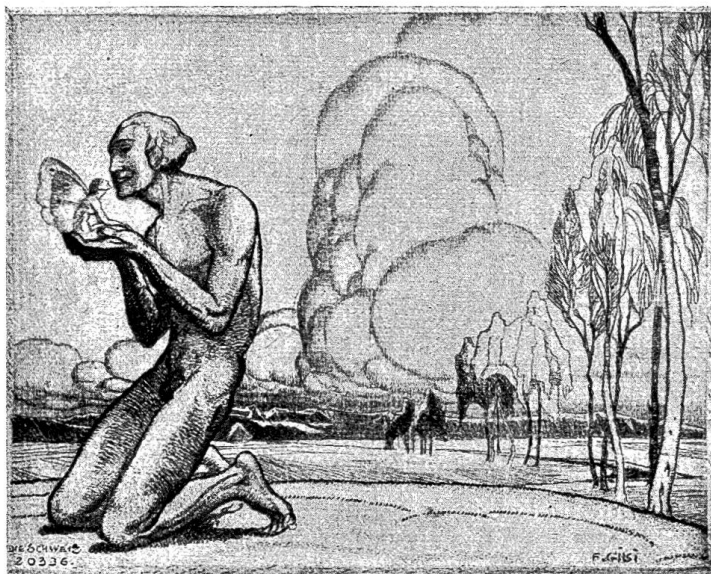
berührt uns desto überraschender der unverkennbar allemannische Grundzug seiner Kunst. Gilsi, der Romantiker und Philosoph, verleugnet nicht den Himmelsstrich, unter dem er geboren. Es liegt etwas Beschaulich-verweilendes, Nachdenklich-sinnierendes in seinem Wesen. Schon die Technik seiner Blätter ist in dieser Beziehung aufschlußreich. Die regelmäßige Strichweise, das feine, wohlgeordnete Liniennetz erfordern eine geduldige, ausdauernde Hand. Man beachte die zarten Umrisse der Blumen, die sorgfältige Zeichnung des Nieders und des Oberkörpers der Mutter! Man folge dem Sprühregen von künstlichem Licht, der sich in der Portalszene über Baum, Tor und Mauer verstäubt! Die Gegensätze von Form zu Form, von Ton zu Ton treten nie schroff, grell, hart auf. Wie differenziert sind die Abstufungen, wie fließend die Uebergänge in der „Entführung“, im „Blick ins Tal“, im „Park am Wasser“! Die sandige Struktur des Steines wird fühlbar und die stofflichen Unterschiede von Gemäuer, Gitterwerk und Blätterwald mildert, versöhnt das Fluidum des Lichts. Das ganze Motiv bindet ein ausgleichendes Tonbad. Wundervoll ist auch die atmende Lebendigkeit des Frauenaktes im „Frühling“, der so erdentrückt im Blütenmeere schwebt, währenddem uns die Konturen des männlichen Körpers zu scharf, zu bestimmt erscheinen. — Gilsis Bildaufbau strebt mehr in die Fläche als in die Tiefe. Beispiele dieser Art sind die „Zwei Mächte“, „Die sauren Trauben“, „Das Glück“, „Die Heimkehr“, die „Mutter“ und der „Frühling“. Die Personen bewegen sich meist parallel und nah zum Bildrand. Barocker Schwung und baroke Kompliziertheit liegen nicht in Gilsis Art. Besonders glücklich sind die „Zwei Mächte“ in der Komposition und ausgezeichnet einrahmend der rebenumkränzte Halbbogen und die Baumsilhouette im „Blick ins Tal“.

In jenen Blättern, in

denen sich Gilsi unmittelbar einem Gefühl oder einer Stimmung hingibt, erscheint er als Lyriker, wesensverwandt mit Moerike. Spüren wir schon über dieser Welt mitunter jene leise Melancholie, die uns in erträumtem und erdichtetem Lande den Alltag nicht gänzlich vergessen läßt, so erinnern uns manche Radierungen des Künstlers, die eine Idee entzündet und geboren, an die Qual und die Last des irdischen Daseins. Denn seine bewußte Auseinandersetzung mit Lauf und Geseß der Natur führte ihn zu einer pessimistischen Weltanschauung, die des Menschen Schwäche und des Schicksals Stärke verkündet. Stumm ergeben tragen in der „Heimkehr“ Mann und Pferd ihre Last, lautlos verkrampft sich der vom Glück enttäuschte Mensch in seinem Schmerz, mit kalter Ruhe preßt der Tod die kleinen, hilflosen Menschlein wie Traubenfrucht zusammen. Doch wird dies schmerzliche Glaubensbekenntnis mitunter durch ein lachendes Auge gemildert, wie in den „sauren Trauben“, oder durch reizenden Humor begütigt, wie bei Gottvater, dem ehrwürdigen Greise, der auf einem andern Blatte mit einem Riesenfernrohr sein „Sorgenkind“, den kleinen Erdball, betrachtet. Ja, möchte nur diese Vision zur Wahrheit werden, Gottvater hätte viel Gebete zu erhören!

Fritz Zillig, Zürich.

□ □



Fritz Gilsi, St. Gallen.

Das Glück II. Radierung.